



Uwe Johnson

Mutmassungen über Jakob

Rostocker Ausgabe

Suhrkamp

SV

ROSTOCKER AUSGABE

Historisch-kritische Ausgabe der Werke,
Schriften und Briefe Uwe Johnsons
22 Bände in 43 Teilbänden
Ein Akademienvorhaben der Berlin-Brandenburgischen
Akademie der Wissenschaften
Herausgegeben von
Holger Helbig und Ulrich Fries
unter Mitarbeit von
Katja Leuchtenberger

Erste Abteilung: Werke
Band 2

UWE JOHNSON

Mutmassungen über Jakob

Roman

*Herausgegeben von
Astrid Köhler, Robert Gillett,
Cornelia Bögel und Katja Leuchtenberger
unter Mitarbeit von Johanna Steiner*

Suhrkamp Verlag

Die Arbeit an diesem Band wurde durch die
Gemeinsame Wissenschaftskonferenz
im Akademienprogramm mit Mitteln des Bundes
(Bundesministerium für Bildung und Forschung) und
des Landes Mecklenburg-Vorpommern
(Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur) gefördert.



Erste Auflage 2017

© Suhrkamp Verlag Berlin 2017

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk
und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: le-tex publishing services GmbH, Leipzig

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42702-6

Mutmassungen über Jakob

I

Aber Jakob ist immer quer über die Gleise gegangen.

10

– Aber er ist doch immer quer über die Rangiergleise und die Ausfahrt gegangen, warum, aussen auf der anderen Seite um den ganzen Bahnhof bis zum Strassenübergang hätt er eine halbe Stunde länger gebraucht bis zur Strassenbahn. Und er war sieben Jahre bei der Eisenbahn.

15

– Nun sieh dir mal das Wetter an, so ein November, kannst keine zehn Schritt weit sehen vor Nebel, besonders am Morgen, und das war doch Morgen, und alles so glatt. Da kann einer leicht ausrutschen. So ein Krümel Rangierlok ist dann beinah gar nicht zu hören, sehen kannst sie noch weniger.

20

– Jakob war sieben Jahre bei der Eisenbahn will ich dir sagen, und wenn irgend wo sich was gerührt hat was auf Schienen fahren konnte, dann hat er das wohl genau gehört

25

unterhalb des hohen grossglasäugigen Stellwerksturms kam eine Gestalt quer über das trübe dunstige Gleisfeld gegangen, stieg sicher und achtlos über die Schienen eine Schiene nach der anderen, stand still unter einem grün leuchtenden Signalmast, wurde verdeckt von der Donnerwand eines ausfahrenden Schnellzuges, bewegte sich wieder. An der langsamen stetigen Aufrechtheit des Ganges war vielleicht Jakob zu erkennen, er hatte die Hände in den Manteltaschen und schien geraden Nackens die Fahrten auf den Gleisen zu beachten. Je mehr er unter seinen Turm kam verdunsteten seine Umrisse

30

35

zwischen den finster massigen Ungeheuern von Güterzugwagen und kurzatmigen Lokomotiven, die träge ruckweise kriechend den dünnen schrillen Pfiffen der Rangierer gehorchten im Nebel des frühen Morgens auf den nass verschmierten Gleisen

5

– wenn einer dann er. Hat er mir doch selbst erklärt, so mit Physik und Formel, lernt einer ja tüchtig was zu in sieben Jahren, und er sagt zu mir: Bloss stehenbleiben, wenn du was kommen siehst, kann noch so weit wegsein. »Wenn der Zug im Kommen ist – ist er
10 da« hat er gesagt. Wird er auch bei Nebel gewusst haben.

– Eine Stunde vorher haben sie aber einen Rangierer zerquetscht am Ablaufberg, der wird das auch gewusst haben.

– Deswegen waren sie ja so aufgeregt. Wenn sie auch gleich wieder Worte gefunden haben von tragischem Unglücksfall und Verdienste
15 beim Aufbau des Sozialismus und ehrendes Andenken bewahren: der sich das aus den Fingern gesogen hat weiss es gewiss besser, wär schon einer. Frag doch mal auf diesem ganzen verdammtm Bahnhof ob einer jetzt noch im November Ausreiseerlaubnis nach Westdeutschland gekriegt hat, und Jakob ist am selben Morgen erst
20 mit einem Interzonenzug zurückgekommen. Denk dir mal bei wem er war.

– Cresspahl, wenn du den kennst. Der hat eine Tochter.

25 *Mein Vater war achtundsechzig Jahre alt in diesem Herbst und lebte allein in dem Wind, der grau und rauh vom Meer ins Land einfiel hinweg über ihn und sein Haus*

30 Heinrich Cresspahl war ein mächtiger breiter Mann von schweren langsamen Bewegungen, sein Kopf war ein verwitterter alter Turm unter kurzen grauen scheidellosen Haaren. Seine Frau war tot seit achtzehn Jahren, er entbehrte seine Tochter. In seiner Werkstatt stand wenig Arbeit an den Wänden, er hatte das Schild seines Hand-
35 werks schon lange von der Haustür genommen. Gelegentlich für

das Landesmuseum besserte er kostbare Möbel aus und für Leute die sich seinen Namen weitersagten. Er ging viel über Land in Manchesterzeug und langen Stiefeln, da suchte er nach alten Truhen und Bauernschränken. Manchmal hielten Pferdefuhrwerke vor seinem Haus mit Stücken, die ihm hineingetragen wurden; später kamen Autos aus den grossen Städten und fuhren das sattbraune kunstreich gefügte Holz mit den stumpf glänzenden Zierbeschlägen davon in die Fremde. So erhielt er sein Leben. Steuererklärung in Ordnung, Bankkonto bescheiden passend zu den Ausgaben in einer abgelegenen kleinen Stadt, kein Verdacht auf ungesetzliche Einkünfte.

Achtundsechzig Jahre alt, Kunsttischler, wohnhaft Jerichow Ziegeleistrasse. Ich konnte und konnte mir nicht denken was das Referat Militärische Spionageabwehr mit dem gewinnen wollte. Diese Berichte von der Dienststelle Jerichow, quengelig, meistens private Anzeigen: hat dies gesagt, hat das zu verstehen gegeben. Hat öffentlich im Krug von Jerichow (glaube nicht dass da im Krug »öffentlich« bedeutet, die kennen sich doch alle, na ja: öffentlich im Krug) das Lied gesungen von dem Hund, der in die Küche kam, der schiss dort auf ein Ei, da nahm der Koch den Löffel, und schlug den Hund zu Brei, da kamen die Hunde zusammen, und lobten sehr den Koch, und schrieben auf den Grabstein, geschissen hat er doch, dann kam der Hund wieder in die Küche und das hab ich jetzt vergessen und jaja ich verstehe schon. Das schreiben die nun auf. Geben wir ernstlich zu bedenken. Die scheinen zu meinen, die Agenten hätten Vereinslieder, nächstens wollen sie vielleicht amtliche Abzeichen einführen. Hundefänger. Darüber ärgern die sich, darüber ärgern sich noch ganz andere Leute, die lassen Cresspahl lieber den gemütlichen Lebensabend. Bis ich sah er hatte eine Tochter, geboren 1933, Oberschule in Jerichow, Studium der Anglistik in Leipzig, Dolmetscherschule Frankfurt am Main, am Main, und seit Anfang des Jahres (aber das hatten nicht die in Jerichow gemerkt, denn Cresspahl wird es ihnen nicht erzählt haben:) the N.A.T.O. Headquarters. Ich blätterte noch die anderen Vorschläge durch, konnte mit keinem so recht warmwerden, alle so schnurgerade Röntgen-

arbeit, kurzgesagt stur, und gegen Mittag fuhr ich zurück zur M.S.A. und liess mich melden bei Lagin und legte ihm die Mappe hin, wenn schon, dann will ich was davon haben. »Ah -: galubuschka« sagte er. Er hatte alles im Kopf, tolles Gedächtnis, bat mich um Vortrag. Ich hielt ihm

5 Vortrag. Er hielt mir Vortrag. Verabredung. Eto ujasno. Verabredung. Zusammenfassung. Ich sagte noch: »Jesli ana ostawajetssa galubka na kryschje ...«, er verstand es nicht gleich, die haben dafür eine andere Fassung, dann lachte er. »Lutsche warabeja« sagte er. Er war sehr nett, gar nicht förmlich, immerhin war es ein Einzelgängerauftrag. Die Taube auf

10 dem Dach. Den Abend verbrachte ich noch zu Hause, war aber ziemlich in Gedanken, manchmal auch unruhig. Schliesslich war die vorige Aktion gute Arbeit, dafür haben sie mich ja befördert, und Freistellung zur besonderen Verwendung ist letzten Endes noch eine Beförderung, musste es nun aber gleich die sein, wie konnte Cresspahl dann noch solche Lie-

15 der singen, ich kann auch wieder runterbefördert werden, dabei bleibt es nicht. Und der Ärger wegen des Kindes. Ich seh ja ein dass meine Tochter schlafen muss um zwanzig Uhr, sie ist zwei Jahre alt, ich seh das ein, aber ich hab sie doch auch nur ein bisschen angehoben zum Abschied, also gut. Um Mitternacht ging ich runter auf die Strasse. Hänschen las

20 in seiner ewigen technischen Fernschule und gähnte dass ich es sehen sollte, beim Anlassen sagte er: »Der Urlaub hätte länger dauern dürfen«, und ich sagte »In Jerichow ist ein Badestrand«, das war aber so um den siebenten Oktober, da fühlte ich mich wieder wohl, das wollen wir doch mal sehen. Das war Anfang Oktober und Herbst und wir fuhren die

25 ganze Nacht weg aus Berlin nach unten und der Himmel wurde immer grösser immer weisser, da stand der Kirchturm von Jerichow ziemlich bescheiden hinter dem Berg. Die Hundefänger von Jerichow haben die beiden Einfamilienhäuser in der Bahnhofstrasse, trübe-finster, beinahe baufällig, die Garage dicht daneben, lediglich ein Schild haben sie noch

30 nicht angebracht. Ich wies mich aus als Herr Rohlf's, liess ein Zimmer ausräumen für mich und Hänschen, sie fragten mich nach den Akten von Cresspahl in der ersten halben Stunde. Die ärgern sich sehr, die haben keinen Sinn für Musik und Gesang, aber den Namen hatte ich nie gehört, und ob sie wohl dachten die Akten wären inzwischen beim Minister?

35 Mag ich leiden. »Es ist ein schweres Arbeiten hier« sagten sie, und ich

fragte »Wie ist es denn hier mit den Badegelegenheiten?«, sie fanden das Wetter zu kalt. Aus dem Jungen, der denkt manchmal zweigleisig, kann was werden.

Sie mögen gedacht haben ich bin ein Staatssekretär in den Ferien. Die Stadt ist nicht so stehengeblieben wie sie aussieht, ein Fremder fällt nicht auf, sie haben mir tatsächlich nicht gross nachgesehen und nachgesagt; die meisten sollen mich für den Buchhalter von ›Erfassung und Aufkauf‹ gehalten haben: weil sie den so selten zu Gesicht bekommen: sagt Hänschen. Na wir gingen ein bisschen spazieren, ich habe doch rausgekriegt wo man zum Strand kommt, Hänschen stand frierend neben meinen Sachen und wollte durchaus nicht ins Wasser und hielt es für ein bisschen ungebührlich dass ich badete. Und abends sassen wir da und schlugen den Dreck von unseren Schuhen. Mit der Zeit besuchte ich ein paar Leute in Jerichow und redete mit ihnen über Jerichow, eine hübsche eine angenehme Stadt: sagte ich, wie schade dass man hier nicht bleiben kann, das fanden sie alle auch. Besonders der Vorsteher des Postamtes, ein halsstarr rechtlich Denkender, Beamter, Wertzeichen werden verkauft ohne Ansehen der Person, Briefe werden gestempelt und ohne Verzug befördert, als ob ich nicht den Zusteller hätte die Postkarten lesen sehen, und das Postgeheimnis ist ein Menschenrecht. Was aber ist die Unterschrift eines Staatssekretärs? siehst du. Gegen die Obrigkeit muss man loyal sein, der ist auch gegen die Faschisten loyal gewesen, selbstverständlich Herr Mesewinkel. Dass ich nur meine Namen nicht verwechsle einmal. Am selben Tag, ich wollte gerade zu Hause anrufen, meiner Tochter geht es doch hoffentlich gut, sah ich ihn zum ersten Mal, Cresspahl, lang und breit vor der Schaltertheke, das Manchesterzeug krümpelt um seine Beine, die Jacke weit ausgebeult und fleckig, die Brille. Die Brille hatte sich im Futteral verklemmt, eigensinnig Kopf schräg polkte er daran, sagte »Un denn gäms mi noch twintich to twintich«. Sie schien neu hier und der hiesigen Sprache nicht mächtig, er versuchte ihr zu erklären, »wek föe Breif« sagte er, zwanzig Marken zu zwanzig Pfennig. Ich konnte ihn mir genau ansehen, ich war der nächste in der Reihe. Stakte er wuchtig raus mit seinem grossen Rücken, blieb an der Tür stehen und bettete die Brille muss schon sagen mit Andacht in das verbogene Blech von Futteral, »Moin« sagte er und stampfte um die Kirche zur Ziegelei, stand mit

einem an der Ecke, redete. Meinetwegen: sage ich. Ich rechne keinem was nach, ich bin nicht so alt. Aber die Sache des Sozialismus wird siegen und übrigbleiben, und einfach so in den Tag hinein und raus aus der Republik und hin zum Mittelländischen Meer, das geht nicht. Dazu ist
 5 sie zu jung, wenigstens soll sie mit sich reden lassen, reden muss man mit jedem.

Aber wenn einer Sie mal fragen sollte:

- 10 Aber wenn einer mich fragt: die Angaben zur Personalbeschreibung müssen mal verbessert werden. Gesine (Rufname unterstrichen) Lisbeth Cresspahl. Na ja. Der Name ist hier üblich kommt vor, Lisbeth hat die Mutter geheissen. Lisbeth Cresspahl, gestorben 1938. Das Grab dicht bewachsen mit Efeu, nicht eingefriedet, und da sind sehr aufwendige
 15 Gitter in der Nähe. Auf dem Stein nur der Name (nicht Elisabeth), nicht der Mädchennamen, kein Bibelzitat, kein Kreuz, nur die Lebenszeit. Also Gesine Lisbeth. Und was soll ich mit Grösse: mittelgross. Damals. Vor fünf Jahren. Augenfarbe: grau. Das kann nun auch grün sein, auf der Meldestelle ist es so dämmrig dass da jeder dunkelgraue Augen hat;
 20 und was haben sie für Haarfarbe aufgeschrieben? dunkel. Datum der Geburt, staatliche Zugehörigkeit, besondere Kennzeichen: keine. Ich weiss auch nicht wie es besser wäre, aber damit kann keiner was anfangen. Das Passbild aus dem feierlichen Muff des Fotografenladens neben dem zweistöckigen Konsumkaufhaus, neuzeitliche Lichtbildwerkstätte, Guten
 25 Tag Fräulein Cresspahl, bitte Platz zu nehmen. Schifferpullover bis hoch ans Kinn, bitte den Kopf etwas mehr schräg, das linke Ohr sitzt zu tief
 – Wie es sitzt sitzt es.
 – Und vielleicht etwas freundlicher?
 30 – Nein. Das ist ein Passbild.
 Oder: »Das's ein Passbild«. Das Gesicht sehr achtzehnjährig Haarfarbe dunkel vielleicht nicht ganz schwarz straff rückwärts die Haut fest sonnenbraun über den starken Backenknochen gleichmütig ernsthaft querköpfig blickende Augen, Augenfarbe: grau. Gewinnen Sie diese Person
 35 dlja weschtschi ssozialisma. Eto ujasno. Die Taube auf dem Dach

Heinrich Cresspahl hatte seine Tochter an die Haustür gebracht acht Jahre lang. Er lehnte am Rahmen und redete sozusagen ein letztes Wort mit ihr, sie stand vor ihm mit den Händen rücklings und sah ihn nicht an, sie blickte auf und lachte in ihrem Gesicht, sie sprang um ihn herum und drohte ihm und wies ihn zurecht, sie ging neben ihm zur Bordkante und sah ihn noch einmal kurz an und nickte, bevor sie an der sowjetischen Stadtkommandantur entlang zur Schule ging und später zum Bahnhof; und Cresspahl stand mächtig vor seinem Haus und ragte mit seiner Tabakspfeife vor in die Gegend und brachte das Wetter des jeweiligen Tages in seine Erfahrung. Übrigens sagte er wohl jeden Morgen ungefähr dasselbe. Und als seine Tochter eben begonnen hatte seine Worte anzunehmen mit einem höflichen aufsässigen Knicks – an einigen Wochenenden im Frühling des vierten Jahres der Deutschen Demokratischen Republik –, da kam Cresspahl eines Morgens nicht wie erwartet quer über die Strasse in Ilse Papenbrocks Laden wegen der Brötchen für seine Tochter, denn in dieser Nacht war sie nicht geblieben bis zum Frühstück. Überhaupt kaufte Cresspahl in den nächsten Jahren nur Schwarzbrot, Ilse Papenbrock bekam zu hören dass seine Tochter auf Reisen gegangen sei. Mit dieser Auskunft hatte sie sich behelfen müssen auch drei Jahre und ein halbes; sollte man denken dass ein junges Mädchen so lange Zeit ohne väterlichen Schutz die Welt bereiste? und die Welt war ja gross.

Jerichow war früher eine Bauernstadt gewesen und zumeist im Eigentum einer einzigen Familie von Adel: das waren tausend und ein Haus an der mecklenburgischen Ostseeküste, wohin der Wind grau und rauh kam das ganze Jahr ...; zum Strand war es eine Stunde zu gehen, am Bruch entlang und dann zwischen den Feldern. Mit dem Neubau der Ziegelei nach dem faschistischen Krieg und mit der Einrichtung einer Möbelfabrik war mehr Bewegung in die Strassen gekommen, da schien Herr Rohlfs ein verspäteter Sommergast zu sein. Dort lebte ein Mann namens Cresspahl in einem langen ebenerdigen Haus am Bruch hinter der alten abgebrannten Ziegelei

und gegenüber dem eingezäunten Park, in dem die Villa der sowjetischen Kommandantur stand. Gegen Ende des Krieges hatte der Ziegeleibesitzer seine Villa ohne Nachdenken und Ausräumen stehen lassen, aber die beiden Planwagen aus einem zersplitterten
5 pommerschen Treck wendeten ohne Anhalten vor dem offenen herrschaftlichen Tor und blieben auf der Strasse stehen vor Cresspahls Haus, und weil er nun einmal aus der Tür gekommen war, nahm er die Flüchtlinge auf und verteilte die grössere Hälfte seines Hauses unter sie. Er selbst zog mit seiner Tochter in die beiden Zimmer vor
10 der Werkstatt zurück; Lisbeth Cresspahl war 1938 gestorben, ihre Tochter war in diesem April zwölf Jahre alt. Die hiess Gesine. Von den beiden Familien aus Pommern war die eine weitergezogen nach der Veröffentlichung des Vertrags von Potsdam; Frau Abs aber, die nur mit ihrem Sohn gekommen war auf dem anderen Wagen, hatte
15 hier nun warten wollen wegen ihres Mannes und wegen der Erlaubnis zur Rückkehr ins Pommernland, das war abgebrannt: sangen die Kinder in Jerichow zu jedem Mai, in diesem Mai konnten sie sich etwas darunter vorstellen und erahnten die Grösse der Welt. Im nächsten Jahr verkaufte Frau Abs den Wagen und die Pferde
20 gegen einen Vorrat von Korn und Kartoffeln und ging als Köchin in das Krankenhaus; sie war auch Köchin in Pommern gewesen aber auf einem Rittergut. Jakob hatte im ersten Sommer und Herbst mit den Pferden gearbeitet auf den Dörfern um Jerichow; winters in der Stadt fand sich für ihn wenig mehr als der verbotene Schnaps-
25 handel mit den siegreichen sowjetischen Streitkräften; er sah auch Cresspahl von seinem Handwerk ab, Jakob hatte die Schrift in die Tür der Werkstatt geschnitten CRESSPAHL INTARSIEN: aber als er achtzehn Jahre alt war, fing er an als Rangierer auf dem Bahnhof von Jerichow. Gesine Cresspahl war zu der Zeit in die Oberschule
30 aufgenommen worden, auf einen solchen Gedanken für sich kam Jakob nicht, seine Mutter hielt es überdies für unnützlich; zu der Zeit war Gesine fünfzehn Jahre alt, sie kam immer noch mit auf seine Wege, immer noch nahmen sie sich für Geschwister. Dann mit seiner Arbeit ging Jakob südlich bis an die Elbe, und Cresspahls
35 Tochter traf sich da mit ihm zwischen zwei Schnellzügen, wenn

sie aus ihrem Studium nach Jerichow fuhr zu ihrem Vater und zu Jakobs Mutter an den Wochenenden. Und in einer Nacht inzwischen kam sie mitten in der Woche nach Jerichow und redete in der Küche vor Jakob und seiner Mutter und Heinrich Cresspahl zwei Stunden lang, und die hagere bittergesichtige Frau stand am Tisch mit gekreuzten Armen gesenkten Kopfes unbeweglich und schwieg zu jedem Wort von Cresspahl und nahm wortlos Gesines heftige Gegenrede auf und war doch die einzige, die gegen Morgen vor der Haustür aufkommen konnte für den Abschied: Kind, – Kind: sagte sie, und Cresspahl vermied diese Anrede in den Briefbüchern, die er seiner Tochter über die Grenze schickte. Denn hinter der Grenze blieb sie in dem anderen Deutschland, da dolmetschte sie nun in einem Hauptquartier der amerikanischen Streitkräfte.

Und ein für alle Male hatte Gesine Cresspahl die Mutter Jakobs zu eigen genommen wie Jakob als den geschenkten grossen Bruder; was kann ein Vater tun für seine Tochter, wenn sie zwölf Jahre lang gelebt hat in Jerichow als in der Welt, nun ist der Krieg nach Jerichow gekommen? er kann ihr zureden aber schon nicht mehr für sie einstehen, überdies hatte Cresspahl ihr die Heimlichkeiten erlaubt von vornherein. Sie hockte starr und unzugänglich auf den Stufen der hinteren Tür in der scharfen Sonnenwärme des April und betrachtete grüblerisch die fremde Frau, die auf dem halb abgedeckten Planwagen stand und ihre vernähten Körbe Säcke Milchkannen hinunterreichte zu Cresspahl und bleiben wollte; das pommersche Platt spricht sich sehr anders aus als das mecklenburgische und hat auch eigene Wörter, die verstand sie nicht alle. Und abends, als sie mit Jakob zurückkam vom See hinter dem Bruch, wohin sie die erschöpften staubigen Pferde geritten hatten, trat sie nur mit Zögern an die Bank unter der Birke und besah schweigend das verhärtete kummerbedenkliche Gesicht der fremden Frau, bevor sie sagte: »Gute Nacht auch«. Mit eben der geduldigen schwierigen Freundlichkeit hatte Frau Abs die Höflichkeit Gesines angenommen und beantwortet, ebenso vorsichtig hochdeutsch sagte sie: »Ja. Schlaf gut«; sie war da aber wieder eines Lebens inne geworden, in dem die Kinder früh zu Bett gehen und gut schlafen sollen.

Sie hat mir das Essen gekocht und hat mir gezeigt wie man es machen muss mit dem Haar, sie hat mir geholfen in der Fremde. Ich weiss den
 5 *Abend, an dem ich die Hände auf dem Rücken behielt, Gesine: sagte sie, berührte leicht und höflich meine Schulter mit ihrer rauhen harten Hand; ich weiss ihr halblautes schleuniges Reden. Ich weiss ihr Gesicht: das ist lang und knochig und in den schmalen trockenen Augen schon sehr entlegen zum Alter hin, ich habe eine Mutter gehabt alle Zeit.*

10

Seit Gesine und Jakob aus Cresspahls Hause waren in der Welt, lebte Frau Abs für sich allein. Cresspahl wartete sein Leben ab, niemand konnte aufkommen für seine Umstände. »Öwe de is wiet wech«:
 15 pflegte sie zu sagen, wenn Cresspahl abends in die Küche kam mit einem Brief von jenseits der Grenze; oft war ein Blatt ausführlich und besonders für sie eingelegt, sie wusste keine Antwort, sie konnte für Gesine nichts mehr tun. Sie sass still am Tisch und hatte die Hände im Schoss und trug Cresspahl dies und das auf für seine Tochter,
 20 aber auch dann erhob sie sich bald und begann ihren bekümmerten einsamen Abend auf der anderen Seite des Flurs. Jakob schrieb ihr nicht oft, seine Besuche waren spärlich im Jahr; mit Jakob sass sie länger bei Cresspahl und verbarg auch ihr Wohlwollen weniger unversöhnlich, an solchen Abenden war manchmal das Gesicht ihrer
 25 Mädchenzeit zu ahnen und augenfällig. In Wirklichkeit war ihr Einverständnis in dieser Hausgenossenschaft ohne Bedenken gewesen seit dem ersten Abend vor der hinteren Tür: war ihr Leben wieder versichert in der menschlichen Gewohnheit nach dem Treck aus dem Krieg wie in einer neu erworbenen Heimat, wo sie für ein Mäd-
 30 chen hatte sorgen können; dessen wurde sie inne, als eines Abends in Jakobs Oktober ein Herr namens Rohlfs auf sie gewartet hatte vor dem Kücheneingang des Krankenhauses und ein vertraulich angelegentliches Gespräch begann mit ihr über den Sozialismus und über die Kriegslust der abendländischen Kapitalisten und über
 35 die Vorzüge oder Nachteile des einen oder anderen, wie sie sich auf

jedes Leben auswirken, etwa auf das Leben der Familie Cresspahl, die ja leider kaum noch eine Familie sei, denn die einzige Tochter war ja wohl abwesend, und Frau Abs sei sozusagen mütterlich für sie aufgekommen? und sie sagte

5

»Nein« sagte sie und stritt es rundweg ab mir ins Gesicht, und jeder in dieser Stadt kann mir erzählen wie sie mit ihr an den Strand gegangen ist und dass sie gewartet hat am Bahnhof und dass sie durch die Stadt gegangen sind gleich Mutter und Tochter; einmal im Jahr verreist sie, und wohin, zu der Absenderin jener Briefe, von denen ich einen gelesen habe, der anfängt ohne Anrede aber »ich habe an dich gedacht den ganzen Morgen als ich« und nun nein und gar nichts. Sie hat nur gewohnt in dem Haus und hat nichts zu tun mit der Familie Cresspahl: sagt sie, und sagt mir das mit einer Ruhe so, dass ich sagte ich hätte mich wohl geirrt und nichts für ungut. Sie hat überhaupt nichts weiter begriffen als dass ich nach dem Mädchen gefragt habe; und wenn ich irgend kann, frage ich sie nicht noch einmal. Gut: sage ich. Ich kann solche Ruhe mit flatterndem Blick und heimlich zitternden Händen nicht vertragen, ich bin nicht so alt, ich mag nicht sehen wie einer aus Not lügt. Es wäre nicht gut gegangen. Und ich sage zu Hänschen »Na, wolln wir heute mal beide baden gehen?«, ihm ist das Wasser zu kalt, ich sage »Dann wolln wir wieder wegfahren. Dann wolln wir an die Elbe«.

25

IN DIESEM HERBST war Jakob achtundzwanzig Jahre alt, und er hatte noch in keinem den Oktober so als eine Zeit erlebt. Die Minuten seiner Arbeit musste er sparsam ausnutzen und umsichtig bedenken, er kannte jede einzeln. Das Papier auf der schrägen Tischplatte vor ihm war eingeteilt nach senkrechten und waagerechten Linien für das zeitliche und räumliche Nacheinander der planmässigen und der unregelmässigen Vorkommnisse, er verzeichnete darin mit seinen verschiedenen Stiften die Bewegung der Eisenbahnzüge auf seiner Strecke von Blockstelle zu Blockstelle und von Minute 35

zu Minute, aber eigentlich nahm er von dem berühmten Wechsel der Jahreszeiten nur die unterschiedliche Helligkeit wahr, am Ende machten die Minuten keinen Tag aus sondern einen Fahrplan. In diesem Herbst nun: wie ich sage: fiel ihm die Zeit nicht erst wieder
5 ein, wenn er die Tür verschlossen hatte vor den Gleisbildern dem Mikrofon den Lautsprechern den Telefonen und den langen glänzenden Flur hinunterging unter den kalten weissen Strahlen der Leuchtstäbe bis zum Treppenhaus, das nach aussen hin offen war und ihm den Unterschied des Lichtes an die Augen brachte. Unter
10 dem anderen Licht stand die Trübnis der kahlen Industriestrasse, auf dem Fabrikhof kreischten und polterten die Kräne über dem hoch aufgewälzten Schrottgewölle, auf den schnellen Elektrokarren scheppte die Last unter heftigen Bremsrucken, Schaufenster waren weiss und grün erleuchtet, an der Haltestelle der Strassenbahn
15 standen Menschen unbehaglich in der windigen Feuchte vor den berussten öden Mauern in der Dämmerung: er vergass es nicht über seiner Arbeit. Aus den breiten Fenstern des hohen fahlroten Turms am Rangierbahnhof sah er die verschlungenen Gleisstränge bis zur Elbebrücke, klein und schnell rollten die schweren Züge unter ihm,
20 die Rangierbrigaden schoben und zogen das weite Feld einzelner Wagen und Wagengruppen zu langen Zügen zusammen mit Laufen und Pfeifen und Hin und Her neben der kurzen breiten Maschine, aus den Hallen sprang Hammerlärm dünn und scharf in das dicke Fauchen von Dampf. Über die Elbe aber zwischen den Masten und
25 Drähten der elektrischen Sprechleitung lief seine Strecke weit hinter den nebelweichen Horizont immer an der Westgrenze des Staates entlang. Die Anlage der Geleise zwischen den Blockstellen und Meldestationen und Bahnhöfen hing als abgekürzte stilisierte Blaupause vor ihm über den Lautsprechern, und wenn von irgend wo
30 aus der weiten Ebene ein Zug angemeldet und abgefragt wurde von der dienstlichen Formelsprache der entfernten Stimmen, erdachte Jakob sich den Anblick des unsichtbaren Bahnhofs und die Signale vor dem Zug, der für ihn eine Chiffre war aus Kennbuchstaben und einer Nummer, und er wusste nach der Zeit und nach Kilometern
35 wo der Zug stand im Fahrplan und wo er tatsächlich stand sich selbst

und jedermann im Wege, der Verspätete ist gleich im Unrecht. Dann hob er den Handwrist auf einen von den Schaltknöpfen seitlich und sagte dem Mikrofon wie er es haben wollte, dann schaltete er die Leitung wieder um, endlich die Stimme des Fahrdienstleiters F-d-l (der in der Ferne sass über seinen Bahnhof sehend) sprach und erklärte was Jakob sich vorstellte in der Entlegenheit auf seinem Turm: ein Güterzug von hundertzwanzig Achsen mit Kies Schnittholz Braunkohle Rundfunkapparaten Schiffsmotoren Panzern (ein Dg, vielleicht 1204) zog sich hinein auf das zweite Gleis unter den redenden F-d-l, die Signale am Ausgang des Bahnhofs tauschten ihre Stellung, auf dem Hauptgleis trampelte der Schnellzug vorüber, den Jakob vor einer halben Stunde (Uhrzeit: 14/07) hatte unter sich auslaufen sehen und den die Nachrichten aus den Lautsprechern wieder zusammensetzten auf seinem Bildblatt zu einem dicken schwarzen Strich in schräger Richtung abwärts aus den durchfahrenen Betriebsstellen und den vergangenen Zeiteinheiten heraus. In diesem Herbst verstrickten der Mangel an Kohle und der schadhafte Zustand vieler Betriebseinrichtungen den Fahrdienst ungleich verspätet in das Netz aus Planzeiten und Fahrstrecken, und oben in dem mächtigen Turm sassen die Dispatcher mürrisch und überreizt vor den Lautsprechern, denn am Ende waren alle Strecken verfilzt und verknotet mit wartenden überfälligen Zügen, so dass kein Stück des Fahrplans mehr zum anderen stimmte und jede Schicht so verworren aufhörte wie sie begonnen hatte. Überdies war jede Entscheidung eine Frage des staatlichen Gewissens, keine Antwort ergab ein Gleichgewicht, jede machte mit Notwendigkeit den schuldig, der sich hierauf hatte einlassen müssen von Berufs wegen. Jakob indessen hielt sich ziemlich lange in seiner Geduld. Er lehnte gewissenhaft und mit einer Art von Gleichmut rückwärts in seinem Stuhl vor der Arbeit, hielt seinen langen schwarzen Kopf versöhnlich überlegsam schräg und sah in seinem verengten abwesenden Blick in der Ebene all die Bewegungen geschehen, die seine zögernde tiefe Stimme mit dem Mikrofon besprach. »Nein, ich nicht. Du vielleicht?« sagte er. »Das kommt vom Rauchen. Unsere volkseigene Zigarettenindustrie. Red ihm zu, davon kann sie